Hintergrundinformationen

Ein Wort vorab

Lesbische und schwule Jugendliche können aus verschiedenen Gründen bei einer Beraterin/einem Berater um Rat fragen. Einige ihrer Anfragen haben mit ihrer sexuellen Orientierung zu tun: „Bin ich schwul? "; „Aber ich bin unglücklich!"; „Ich fühle mich auch von Frauen angezogen – bin ich bisexuell?"; „Mit wem kann ich darüber reden?"; „Wie komme ich damit klar?".

Trotzdem ist es eher selten, dass Jugendliche direkt nach einer Beratung fragen, und meistens trauen sie sich auch nicht, solch direkte Fragen zu stellen. Ihr Unbehagen im Umgang mit ihrer sexuellen Orientierung kann sich auch hinter anderen Problemen verbergen: Schulversagen, Isolation, Drogenkonsum, um nur einige zu nennen. Es ist schwierig, an diese Jugendlichen heranzukommen, da sie selten selbst Kontakt mit Beratungseinrichtungen aufnehmen, manchmal sind es ihre Familien, die den ersten Kontakt mit einer Beraterin/einem Berater suchen. Familien aus ethnischen Minderheiten fällt es oft schwer, soziale Dienste aufzusuchen. Wenn sie Fragen zur sexuellen Orientierung ihrer Kinder haben, kann dies besonders schwer sein.

Die Schule bietet gute Rahmenbedingungen, um mit solchen Themen an die Jugendlichen heranzutreten und Kontakt zu möglichst vielen von ihnen aufzubauen. Die Schule ist ein Ort, wo Jugendliche zum respektvollen Umgang miteinander erzogen werden sollen. Lesbischen und schwulen Jugendlichen, die ihre sexuelle Orientierung verstecken, oder denjenigen, die sich ihrer sexuellen Identität noch nicht sicher sind, kann hier Sicherheit vermittelt werden. Obwohl die Schule wichtig ist, handelt es sich bei ihr um ein komplexes Umfeld. Es ist bekannt, dass gerade in Schulen das Hänseln und Schikanieren weit verbreitet ist, wobei die Opfer meistens diejenigen sind, die zu sozial stigmatisierten Gruppen gehören. Als Opfer besonders beliebt sind Frauen, Behinderte sowie Angehörige ethnischer und sexueller Minderheiten.

Was Sie wissen sollten

Die Unsichtbarkeit der homosexuellen Identität eines Menschen in den Programmen der Sozial- und Gesundheitsträger ist ein weiterer Faktor, der zur Isolation lesbischer, schwuler und bisexueller Heranwachsender beiträgt. Zu der in der Schule, in der Gesundheitsvorsorge und in Jugendeinrichtungen von Lesben und Schwulen gefühlten Stigmatisierung können sich zudem andere Stressquellen hinzugesellen und so die psychosoziale Anpassungsfähigkeit beeinträchtigen.

Es gibt verschiedene institutionelle Schwierigkeiten, die die Möglichkeiten einer lesben- und schwulenspezifischen Beratung einschränken. Eine Lehrkraft, die dieses Thema für den Unterricht vorschlägt, kann sowohl bei den Eltern als auch bei der Schulleitung auf Widerstand stoßen. Auch bei den Gesundheitsträgern kann eine Beraterin/ein Berater, die/der die Förderung eines spezifischen Angebots für Lesben, Schwule und Bisexuelle vorschlägt, schnell auf Gegenwehr stoßen.

Jugendliche zeigen konstant ihre Neugier auf Sexualität, und Erwachsene vermitteln ihnen ihre eigenen Werte zu diesem Thema, wenn sie darüber sprechen, aber auch dann, wenn sie nicht darüber sprechen. Aus diesem Grund handelt es sich nicht um „Werbung", wenn das Thema Homo- und Bisexualität gleichberechtigt neben dem Thema der Heterosexualität in der Schule und den Gesundheitsbehörden professionell behandelt wird. Die Frage der sexuellen Orientierung beschäftigt alle Jugendlichen. Wenn man davon ausgeht, dass fünf bis zehn Prozent der Gesamtbevölkerung gleichgeschlechtlich orientiert sind und gleichgeschlechtliches Verhalten bzw. Erfahrungen noch verbreiteter sind, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass eine Lehrerin/ein Lehrer aus statistischer Sicht ein bis zwei lesbische, schwule oder bisexuelle Teenager in der Klasse hat.

Lesben- und schwulenspezifische Beratung kann durch Voreingenommenheit, unangemessene oder ungeeignete Herangehensweise seitens der Beraterin/des Beraters beeinträchtigt werden. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen: Der Glaube daran, dass Homosexualität eine Form von Psychopathologie sei; automatisch die Homo- oder Bisexualität einer Klientin/eines Klienten für dessen/deren Probleme verantwortlich zu machen; automatisch davon auszugehen, dass eine Klientin/ein Klient heterosexuell ist; Symptome von internalisierter Homophobie oder mehrfacher Diskriminierung nicht zu erkennen (Geschlecht, sexuelle Orientierung, Hautfarbe und/oder Behinderung).

Was Sie tun können

- Schärfen Sie unter Erziehenden und Beratenden das Bewusstsein für das Thema Homosexualität, gleichgeschlechtliche Beziehungen und Lebensweisen. Achten Sie bei der Beratung mehr auf das Thema Sexualität und auf damit verbundene Themenbereiche. Werben Sie aktiv für Fortbildungen und legen Sie Broschüren aus.
- Integrieren Sie die Akzeptanz ethnischer und sexueller Minderheiten und Lebensweisen in das offizielle Leitbild Ihrer Einrichtung und/oder in ihre praktischen Ansätze und werben Sie damit („Diversity-Management").
- Bieten Sie eine Vielzahl von Dienstleistungen im Bereich der Prävention, der Intervention und der Erziehung an.
- Überlegen Sie zusammen mit den Pädagoginnen/Pädagogen und Beraterinnen/Beratern, die in ihrer Einrichtung tätig sind, interkulturelle Ansätze zu finden und umzusetzen.
- Errichten oder nutzen Sie bestehende Netzwerke zur Zusammenarbeit mit anderen professionellen Einrichtungen, um so Zugang zu spezifischem Fachwissen und Erfahrungen von Expertinnen/Experten für ethnische und/oder sexuelle Minderheiten zu erlangen (Kooperationspartner bei der Unterstützung von Familien, in der Gesundheitsvorsorge, der Erziehung usw.).
- Gründen oder nutzen Sie ein Netzwerk aus verschiedenen Selbsthilfe- und Unterstützungsgruppen: Sexuelle Minderheiten brauchen solche Angebote und Leistungen, weil diese positive Rollenmodelle liefern.
- Achten Sie auf Qualitätsstandards, auch hinsichtlich der Struktur der lesben- und schwulenspezifischen Beratung (Profil, Konzept, Kommunikation, Kooperation mit anderen Dienstleistungsanbietern aus dem Gesundheitsbereich, usw.).

Schule und Jugendarbeit

Was hat das mit mir zu tun?

Lehrerinnen/Lehrer und Jugendsozialarbeiterinnen/-arbeiter sollten über die folgenden Punkte nachdenken:
- Wie hoch ist Ihr persönlicher Akzeptanz- und Toleranzlevel beim Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen?
  Reflektieren Sie Ihre eigene Meinung, Voreingenommenheit, Rollen, Wissenslücken, „blinde Flecken".
- Wie hoch ist Ihre Bereitschaft, sich für das Thema zu engagieren?
  Versuchen Sie, dies realistisch zu bewerten: Wie intensiv möchten Sie sich mit dem Thema auseinandersetzen?
  Wann und wo können Sie klare Position zu diesem Thema beziehen?
- Wo ist die Akzeptanz-/Toleranzgrenze bezüglich gleichgeschlechtlicher Lebensweisen innerhalb Ihrer Einrichtung?
  Wie ist die Haltung der Schulleitung, die Einstellung der Kolleginnen/Kollegen, des Vorstandes oder etwaiger Geldgeber?
- Wo ist die Akzeptanz-/Toleranzgrenze gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Gefühlen unter den Jugendlichen?
  Ist Homo- und Bisexualität ein Diskussionsthema oder ist es ein Tabu?
  Beschäftigen sie sich mit Homo- und Bisexualität und geschlechtsspezifischem Rollenverhalten?
- Wo liegen die Akzeptanz-/Toleranzgrenzen gegenüber Lesbisch- und Schwulsein bei den Eltern oder Elternvereinen?
- Wie ist die Situation von lesbischen und schwulen Jugendlichen in Ihrer Einrichtung?
  Wie gehen Mitschülerinnen/Mitschüler mit ihnen um?
  Wie gestaltet sich im Allgemeinen der Umgang miteinander?
  Welche Interaktionen gibt es unter den Jugendlichen?
  Wird gehänselt, schikaniert oder gemobbt?
  Kommen lesben- oder schwulenfeindliche Gewalt und/oder Diskriminierung vor?

Teil II

„Das ist doch völlig wurscht." Kristin wirft Eileen einen wütenden Blick zu. „Ich esse am liebsten so."
„Das Auge isst mit, Kristin. Mir schmeckt es nicht, wenn alles nur so hingeschmissen ist."
„Das ist nicht hingeschmissen. Das ist nur mein Stil, nicht deiner."
„Stil ist gut", grummelt Eileen. „Du willst doch nicht ernsthaft behaupten, das sei ein Stil? Und musst du immer mit den Ellenbogen auf dem Tisch essen?" Eileen tauscht genervt die Gläser und Servietten aus.
„So ist das nun mal in der Unterschicht", würgt Kristin heraus. Sie denkt an die lachenden Gesichter zu Hause am Tisch, wo ein kostbarer Saft in Wassergläsern serviert wird und Cola im Weinglas. Oder umgekehrt? Egal.
„Warum sagst du deinen Eltern nicht, dass du lesbisch bist?" Eileen rückt ein Stück von Kristin weg, die sich sofort die Decke bis zur Nasenspitze hochzieht.
„Ich bin noch nicht so weit. Meine Eltern würden das nicht verstehen. Ich muss das ja selbst noch richtig verstehen."
„Aber du bist dir sicher, dass du mich liebst?"
„Ja Eileen, das bin ich. Aber muss das deshalb die ganze Welt erfahren? Muss ich das unbedingt in solche Schubladen quetschen?"
„Das ist keine Schublade, das ist eine Identität. So wie ich eine Schwarze bin. Das begleitet dich dein Leben lang."

Weiter mit Teil III

Häufig gestellte Fragen

Lesen Sie bitte auch die Fragen und Antworten für den Beratungsbereich!

Ist es Teil meines Jobs als Lehrerin/Lehrer, Jugendliche zu beraten, die lesbisch oder schwul sind?
Die wichtigste Aufgabe einer Lehrerin/eines Lehrers ist sicher nicht die Beratung. Trotzdem kann es in bestimmten Fällen nötig sein, beratend einzugreifen. So kann zum Beispiel eine Schülerin/ein Schüler in Ihrer Klasse Opfer von antilesbischer oder antischwuler Diskriminierung oder Gewalt werden. Vielleicht stellen Sie auch in der Klasse fest, dass sich die Leistungen einer/eines Jugendlichen plötzlich verschlechtern und sie vermuten, dass diese Leistungsverschlechterung im Zusammenhang mit der inneren Verwirrung der/des Heranwachsenden über ihre/seine homosexuellen Gefühle steht.

Gibt es keinen Rollenkonflikt, wenn ich auf der einen Seite als unvoreingenommen gelten soll, auf der anderen Seite jedoch verständnisvoll und einfühlsam beraten soll?
Diese beiden Punkte lassen sich durchaus vereinbaren. Zuerst ist es wichtig, dass Sie sich selbst darüber im Klaren sind, dass es diese beiden voneinander abweichenden Positionen gibt und zweitens, dass Sie dies zu erkennen geben, wenn Sie mit der/dem betreffenden Jugendlichen sprechen. Sie können z. B. sagen, dass ihre/seine Leistungen, Teilnahme oder Verhalten in der Klasse nicht Ihre Anforderungen erfüllen und dass Sie in solchen Punkten nicht kompromissbereit sind. Andererseits können Sie aber trotzdem der/dem Jugendlichen anbieten, offen mit Ihnen über ein Problem zu sprechen und gemeinsam konstruktive Beiträge zur Lösung dieses Problems zu suchen. Machen Sie deutlich, dass dies keinerlei Auswirkungen auf die Bewertung der Leistungen haben wird.

Ich fühle mich nicht wohl in meiner Haut, wenn ich Heranwachsende zum Thema Homosexualität beraten soll. Ich habe Angst davor, die Akzeptanz der Mehrheit der anderen Jugendlichen zu verlieren, wenn sie das herausfinden.
Das muss nicht zwangsläufig so sein. Versuchen Sie, Ihren eigenen persönlichen Akzeptanzlevel zum Thema Homosexualität und gleichgeschlechtliche Lebensweisen herauszufinden. Im Allgemeinen ist es möglich, einen Standpunkt klar und bestimmend herüberzubringen, ohne dabei einen Autoritätsverlust zu erleiden, wenn Sie zuversichtlich und unzweideutig mit dem Thema Homosexualität umgehen (siehe hierzu „Was hat das mit mir zu tun").

Wie kann ich eine Umgebung schaffen, in der Jugendliche offen über ihre Homosexualität sprechen können?
Indem Sie signalisieren, dass Sie offen und unvoreingenommen sind. Dann – und das ist sehr wichtig – müssen Sie den Jugendlichen garantieren, dass Sie alles, worüber sie mit Ihnen sprechen, strikt vertraulich behandeln, es sei denn, Sie werden gebeten, mit einer dritten Person darüber zu sprechen. Es kann hilfreich sein, die Schülerin oder den Schüler daran zu erinnern, dass vertrauliche Gespräche keinerlei Auswirkungen auf die Benotung haben. Stellen Sie auch sicher, dass Sie nicht von einer dritten Partei beobachtet oder belauscht werden können.

Kann ich mit meinen Kolleginnen/Kollegen und Vorgesetzten über eine Beratungssitzung mit einer/einem Jugendlichen sprechen?
Nein. Sie sind an Ihre Schweigepflicht gebunden und würden das in Sie gesetzte Vertrauen missbrauchen, wenn Sie mit anderen über ein bestimmtes Mädchen oder einen bestimmten Jungen sprechen würden, sie oder ihn namentlich nennen. Wenn Sie über eine Beratungssitzung nachdenken und sich mit einer anderen Person besprechen möchten, sprechen Sie in Ihrer Frage von einer „15 Jahre alten Schülerin" oder einem „13-jährigen Jungen". Die Person, auf die Sie sich beziehen, darf aufgrund Ihrer Beschreibung nicht identifizierbar sein.

Werkzeuge

Ethnische Stereotypen

Ziel: Den Teilnehmenden zeigen, dass Stereotypen durch Ethnozentrismus charakterisiert sind und dass Menschen dazu tendieren, der eigenen Gruppe positive und anderen Gruppen negative Züge zuzuweisen.

Ablauf: Nehmen Sie zwei Stück kartoniertes Papier, zeichnen Sie darauf je eine Form und bitten Sie dann die Teilnehmenden, die Formen auszufüllen, wobei Sie die folgenden Sätze vervollständigen sollen: „Es ist allgemeines Wissen, dass Marokkaner … sind." („,..., dass Italiener .... sind", „,... dass Niederländer .... sind"). Die Antworten sollen dann in der Gruppe diskutiert werden. Inwieweit sind die aufgeführten Sätze und Feststellungen stereotyp? Was ist die Funktion eines Stereotyps? Sind Stereotype auch teilweise wahr oder richtig? In der Diskussion können dann auch lesbische und schwule Stereotype angesprochen werden.

Zu beachten: Machen Sie klar, dass es sich hier um Stereotype handelt, die verletzen können. Wenn es in der Klasse eine Person gibt, die zu einer der angesprochenen Gruppen gehört – wenn also etwa nur eine Person aus Marokko in der Gruppe ist – sollte man nicht „die Marokkaner" als Beispiel nehmen.

Zugehörigkeit zu einer Gruppe

Ziel: Hier soll verdeutlicht werden, dass wir alle verschiedenen Gruppen angehören, von denen einige eventuell stigmatisiert werden. Welche Auswirkungen hat es auf meine Gefühle, zu einer stigmatisierten Gruppe zu gehören?

Ablauf: Bitten Sie die Jugendlichen, nachzudenken, zu welchen verschiedenen Gruppen sie gehören: Sie sind z. B. männlich, türkisch, Fußballspieler, Pfadfinder, Bruder usw. Geben Sie den Jugendlichen drei Stück Papier und bitten Sie sie, folgende Fragen auf die drei Blätter zu schreiben: „Bei welchen Gruppen bin ich stolz, dass ich dazu gehöre?", „Zu welchen Gruppen möchte ich nicht gehören?", „Bei welchen Gruppen schäme ich mich, dass ich dazu gehöre?" Die anonym verfassten Blätter sollen an die Tafel gehängt und dann in der Gruppe diskutiert werden.

Zu beachten: Für die Lehrkraft ist es unerlässlich, eine sichere und respektvolle Atmosphäre zu schaffen, bevor diese Übung durchgeführt wird, da viele Jugendliche möglicherweise ein Problem mit der Frage „Bei welchen Gruppen schäme ich mich, dass ich dazu gehöre?" haben werden.

Wie werde ich begrüßt?

Ziel: Dieses Spiel ermöglicht es den Teilnehmenden, typische Gefühle und Verhaltensweisen nachzuempfinden, die auftreten, wenn Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen oder mit verschiedenen Identitäten aufeinander treffen (z. B. Treffen zwischen Migrantinnen/ Migranten und einheimischer Bevölkerung, Treffen zwischen Heterosexuellen und Homosexuellen).

Ablauf: Die Teilnehmenden sitzen bei dieser Übung im Kreis. Eine Person verlässt freiwillig den Raum, und kehrt kurze Zeit später zurück. Nun begrüßen die Menschen im Kreis diese Person in einer Art und Weise, wie dies von der Gruppenleitung in Form eines Schlüsselwortes zuvor vorgegeben wurde (Interesse, Gleichgültigkeit, Aggressivität, Offenheit usw.). Verschiedene Teilnehmende können abwechselnd die Rolle des „Neuankömmlings" spielen.

Zu beachten: Man sollte keine Jugendlichen für die Rolle der „Neuankömmlinge" auswählen, die innerhalb der Klasse stigmatisiert sind oder Schwierigkeiten mit der Integration in die Gruppe haben.

Teil III

„So wie ich aus der Unterschicht komme?" fragt Kristin
„Was hast du nur immer mit dieser Scheiß-Unterschichts-Debatte. Deshalb wirst du ja wohl nicht unterdrückt, oder?"
„Nein, nur legen mir alle nah, dass ich mich schämen soll, weil es bei uns zu Hause keine klassische Musik gibt, ich nicht in Markenklamotten rumlaufe und dreiviertel der Fremdworte nicht verstehe, die der Lehrer von sich gibt. Und das ich noch nie in der Oper war oder im Theater oder in den Staaten in den großen Ferien. Ich schäme mich aber nicht dafür, dass mein Vater Fabrikarbeiter ist. Ich liebe meine Familie."
„Na und?"
„Wenn ich so auf dich reagieren würde, weil die Kranken in dir eine Putzfrau sehen oder meine Klassenkameraden dich fragen, wo du herkommst oder aufgewachsen bist, dann würdest du dich wahrscheinlich sofort von mir trennen."
„Das willst du miteinander vergleichen? Spinnst du total? Ich brauche nur die Straße lang zu laufen und die Leute schreien mir Nigger hinterher. Kannst du dir überhaupt vorstellen, wie das ist, nie und nirgendwo sicher zu sein? Außer in Ghana – deshalb will ich da auch hin. Du traust dich ja nicht mal, deinen Eltern zu sagen, dass du mit einer wie mir zusammen bist."
„Das ist nicht wahr, Eileen. Dass du schwarz bist, ist nicht der Grund. Dass ich ein Mädchen liebe, kann ich ihnen nicht klarmachen. Und dass ich dich liebe, ist sonnenklar."
„Wirklich? Das ist das Wichtigste für mich Kristin. Weil ich dich auch so sehr liebe."
„Dann ist doch alles okay, nicht?"

„Kristin, du träumst mir ein bisschen zu viel in letzter Zeit". Frau Metz blickt streng über den Brillenrand. „Gefühle für Mädchen sind eine ganz normale Entwicklungsphase in der Pubertät. Man muss sich halt ausprobieren. Wirst sehen, der richtige Junge kommt noch. Jeder macht diese Phase durch. Nur die Schule darf nicht darunter leiden, verstanden?"

Weiter mit Teil IV

„Es hat mir sehr geholfen, als ich zum ersten Mal mit einer Beraterin sprach, von der ich nicht das Gefühl hatte: Der musst du jetzt erklären, was es bedeutet „lesbisch zu sein“, dass das nicht verkehrt ist, dass es okay ist… .Vor allem da ich ja selber überhaupt keine Antworten darauf hatte. Ich war doch selber noch voller Fragen!“

Impressum
Mit Vielfalt umgehen.
Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung

Herausgeber
Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
www.mgsff.nrw.de

Online-Version
www.diversity-in-europe.org

Autorinnen und Autoren
Pascal Belling, Flora Bolter, Peter Dankmeijer, Martin Enders, Margherita Graglia, Karen Kraan, Stefan Timmermanns, Wolfgang Wilhelm

Geschichten
Adriana Stern

Evaluation
Rutgers Nisso Groep, Floor Bakker, Ine Vanwesenbeeck

Die Urheberrechte liegen beim Herausgeber. Vervielfältigung oder Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

Erstellt mit freundlicher Unterstützung des Aktionsprogramms der Europäischen Gemeinschaft zur Bekämpfung von Diskriminierungen.

Düsseldorf, August 2004

SchLAu NRW

WIENER ANTIDISKRIMINIERUNGSSTELLE FÜR GLEICHGESCHLECHTLICHE LEBENSWEISEN

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

Mit Vielfalt umgehen.
Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung

5 Lesben- und schwulenspezifische Beratung

„Ach, seien Sie doch bitte so gut und putzen mein Nachtschrämkchen.“
Eileen fährt herum. „Ich bin nicht die Putzfrau, ich werde einmal ihre Ärztin sein.“
„Nein, da holen Sie mir lieber die Frau Dr. Mayer. Ich lass mich doch nicht von einem Neger behandeln.“
Wortlos legt Eileen den Einlauf auf den Nachttisch und verlässt das Krankenzimmer.

„Hallo Eileen“, strahlt Kristin. „Hey, wie war dein Tag?“
„Meine Mutter findet, ich kann nicht mit Menschen umgehen und die Kranken halten mich für ihre Putzfrau – war ein toller Tag. Und wie geht’s dir?“
Erschrocken weicht Kristin zurück. Ihr Herz klopft. Blöß nicht wieder das Falsche sagen.
„Ich hab mich so auf dich gefreut.“ Sie versucht ein Lächeln.
„Ich hab die Welt nicht gemacht“, knurrt Eileen, „also bitte keine Vorwürfe.“
„So war das doch gar nicht gemeint.“ Am liebsten würde Kristin weggrennen. Warum ist es immer so schwierig mit Eileen. Lieben sie sich denn nicht mehr?
„Komm, ich hab uns was Schönes gekocht. Deckst du den Tisch?“ Eileen nimmt Kristin in den Arm und küsst sie lange und zärtlich. „Besser?“ fragt sie leise. Also ist doch alles okay. Kristin atmet erleichtert auf.
„Nimmst du bitte die Fischmesser? Und die schönen Gläser für den Traubensaft. Und die Servietten passen überhaupt nicht zu den Tellern. Siehst du das denn nicht?“

Weiter mit Teil II der Geschichte

Gesundheits- und Beratungsbereich
Was hat das mit mir zu tun?

Zu den Aspekten einer lesben- und schwulenspezifischen Beratung zählen unter anderem:
- die psychosexuelle Entwicklung der Klientin/des Klienten: Umgang mit Sexualität in der Familie, Informationen über Sexualität und Homo-/Bisexualität.
- die sexuelle Identität: Wie sieht Ihre Klientin/Ihr Klient die eigene Sexualität und Geschlechtsrolle?
- die Akzeptanzschwelle der Klientin/des Klienten bezüglich lesbischer oder schwuler Gefühle,
- die Geschichte des Coming-out der Klientin/des Klienten,
- das lesbische/schwule soziale Netzwerk der Klientin/des Klienten,
- Lebensweisen,
- antilesbische und antischwule Gewalt („Schwulenklatschen“) und Diskriminierung, wie auch Gewalt und Diskriminierung gegen Transgender.

Es ist notwendig, über diese Aspekte nachzudenken und dabei mit Ihrer persönlichen Lebensgeschichte zu vergleichen, auch wenn Sie sich selbst nicht als homosexuell bezeichnen. Es wird Ihnen dabei helfen, die Klientin/den Klienten zu verstehen sowie Ihre eigenen Vorurteile zu erkennen und zu begreifen.

Wenn Sie selbst lesbisch, schwul oder bisexuell sind, sollten Sie darüber nachdenken, welche Wirkung das Wissen darum auf die Klientin/den Klienten haben könnte. Vielen Lesben, Schwulen und Bisexuellen fehlt es an Rollenmodellen. Als Beraterin/Berater können Sie hier eine wichtige Rolle spielen. Bitte beachten Sie dabei, wie Sie Ihre eigene Homosexualität wahrnehmen: Wie war Ihre persönliche Entwicklung? Was könnte hilfreich sein, was sollte die Klientin/der Klient über Ihre Homo- oder Bisexualität wissen? Denken Sie daran, dass sich die Klientin/der Klient nicht zu sehr mit Ihnen identifizieren sollte. Jede Lesbe, jeder Schwule und jede/jeder Bisexuelle muss ihre/seine eigene persönliche Lebensform entwickeln und macht auf ganz persönliche Weise ihren/seinen Prozess des Sich-Selbst-Annehmens durch.

Teil IV

„Ich fühle mich Eileen manchmal so unterlegen.“ Kristin wagt einen Blick in das Gesicht der Beraterin.
„Könnte dein Gefühl damit zusammenhängen, dass du einige Jahre jünger bist als Eileen? Mit knapp sechzehn ist es oft noch schwierig, schon zu lesbischen Gefühlen zu stehen. Eileen hat einige Jahre Vorsprung.“
„Wir streiten uns oft wegen Kleinigkeiten“, sagt Eileen. „Sachen, die eigentlich total lächerlich sind. Welche Farbe die Serviette haben sollte zum Beispiel.“
„Vielleicht traut ihr euch beide noch nicht, über eure Gefühle für andere Mädchen nachzudenken und streitet euch deshalb lieber wegen dieser Kleinigkeiten?“
„Aber ich weiß, dass ich Eileen liebe“, protestiert Kristin. „Nur das andere ist so schwierig.“
„Was ist das andere für dich Kristin?“
„Na ja, eben dass Eileen oft schlecht behandelt wird wegen ihrer Hautfarbe. Und dann denkt sie, ich versteh sie auch nicht und stehe auch nicht zu ihr.“
„Und die Farbe der Servietten, hat das auch damit zu tun?“
„Vielleicht wehrt sich Eileen auf die Art gegen mich, weil ich zu Hause noch nicht gesagt habe, dass wir zusammen sind.“

Weiter mit Teil V

Häufig gestellte Fragen

Lesen Sie bitte auch die Fragen und Antworten für Schule und Jugendarbeit!

Wie kann ich erkennen, ob das Mädchen, das vor mir steht, lesbisch ist?
Grundsätzlich kann man das nicht. Eine der Eigenschaften von Homosexualität ist die, dass sie nicht offensichtlich ist, und die Klientin/der Klient, die/der Ihnen gegenüber steht, kann sie verstecken. Deshalb ist es besonders wichtig, eine offene Einstellung zu zeigen, Fragen zu stellen, und einen Raum zu schaffen, in dem Ihre Klientin/Ihr Klient offen über ihre/seine sexuelle Identität oder Verhalten sprechen kann.

Sollte ich die Familie in den Beratungsprozess einbinden?
Das hängt sehr davon ab, wie wichtig die Familie im Leben der/des betroffenen Klientin/Klienten ist und wie stark die Akzeptanz oder die Ablehnung innerhalb der Familie ist. Fragen Sie, ob sie/er dazu etwas sagen möchte. Die Familie ist ein wichtiges soziales Umfeld, aber auch ein verletzbares. Auf jeden Fall müssen Sie mit der Klientin/dem Klienten ein solches Hinzuziehen der Familie absprechen.

Brauchen lesbische Frauen und schwule Männer eine spezielle Beratung?
Nicht immer, aber sie brauchen spezielle Aufmerksamkeit und Anerkennung für lesbisch-schwule Themen, für ihre persönliche Geschichte und für ihre aktuelle Lage. Das kann in jeder Art von Therapie erfolgen (siehe hierzu „Was hat das mit mir zu tun?“ und „Praktische Hinweise“).

Wer ist geeigneter für die Beratung von Homosexuellen: eine Beraterin/ein Berater, die/der selber lesbisch oder schwul ist oder aber eine heterosexuelle Person?
Beides ist denkbar. Heterosexuelle Beraterinnen/Berater müssen sich bemühen, die richtigen Fragen zu stellen und dabei nicht zu vage zu sein. Als Beraterin/Berater, die/der selbst einer sexuellen Minderheit angehört, müssen Sie vielleicht eine Vorbildrolle übernehmen und sollten sich darüber bewusst sein, dass man sich leicht mit bestimmten Themen überidentifizieren kann. Wenn Ihre Klientin/Ihr Klient die Frage nach Ihrer Identität aufwirft, sollten Sie offen auf ihre/seine Fragen antworten.

Teil V

„Weil du nicht willst, dass sie wissen, dass du mit einer Negerin zusammen bist“, wirft Eileen wütend ein.
„Das ist doch Quatsch, Eileen“, fährt Kristin hoch. „Sehen Sie, genau das passiert dauernd.“
„Ihr seid zwei ganz normale Mädchen, wie alle anderen auch. Weder dass ihr lesbisch seid, noch dass du schwarz bist, ändert daran etwas. Aber wenn eure Umwelt sagt, dass eure Gefühle falsch sind, weil sie sich nicht an Jungen richten, kann es schwierig sein, eine harmonische Beziehung zu führen.“
„Also, ich weiß nicht“, zweifelt Kristin.
„Meine Umwelt ist mir scheißegal“, fährt Eileen hoch. „Mich interessiert nur, was Kristin über mich denkt.“
„Okay.“ Die Beraterin sieht Kristin an. „Was denkst du Kristin?“
„Ich liebe Eileen und ich finde sie voll okay. Aber ich fühle mich eben oft unterlegen.“
„Und du Eileen, was denkst du über Kristin?“
„Das Gleiche. Und manchmal denke ich, Kristin versteht nichts von meinen Problemen am Arbeitsplatz und sonstwo.“
„Und woher kommen diese Ängste bei euch beiden?“
„Weiß ich doch nicht“, sagt Eileen. „Deshalb sind wir ja hier.“
„Schade. Für heute müssen wir leider schon Schluss machen. Wenn ihr wollt, könnt ihr gerne wiederkommen und wir versuchen, den Gründen zusammen auf die Spur zu kommen. Ruft mich einfach an. Ich würde mich freuen.

„Ich glaub nicht, dass sie uns verstanden hat.“ Kristin tritt missmutig gegen eine leere Coladose.
„Die hat sich in was festgebissen, das nix mit uns zu tun hat“, sagt Eileen. „Ich weiß nicht, ob sie je versteht, dass wir mit dem Lesbischsein überhaupt keine Probleme haben.“
„Stimmt“, grinst Kristin schwach. „Leider bloß mit allem anderen.“

Ende

Werkzeuge

Die Suche nach der „Warum-Frage” (sexuelle Identität)

Ziel: Die Klientin/den Klienten auf der Suche nach einer Selbstdefinition zu unterstützen; sexuelle Orientierung von Identität unterscheiden; Setzen Sie die sexuelle Identität und Orientierung Ihrer Klientin/Ihres Klienten nicht als gegeben voraus!

Ablauf: Wie empfindet und benennt sich die Klientin/der Klient selbst, welche Bedeutung gibt sie/er den gewählten Bezeichnungen? Diskutieren Sie, welche Erfahrung ihre Klientin/ihr Klient mit geschlechtsrollenkonformem Verhalten hat. Unterscheiden Sie zwischen sexueller Orientierung und Erwartung in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Diskutieren Sie Rollenmodelle und Identitäten mit der Klientin/dem Klienten. Befassen Sie sich mit Vorurteilen, die ein Hinweis auf internalisierte Homophobie sein können.

Zu beachten: Haben Sie auch ein Augenmerk auf die Frage, wie sie/er glaubt, von anderen wahrgenommen zu werden. Das hilft dabei, an Schlüsselerlebnisse heranzukommen. Sie können so auch ersehen, welche Bedeutung die Wahrnehmung durch die Außenwelt und die Angst, zurückgewiesen zu werden, für ihre Klientin/ihren Klienten haben.

„Schwulenklatschen“ (anti-homosexuelle Gewalt)

Ziel: Die Beratung von Opfern antilesbischer und antischwuler Gewalt, homophobe Gewalt und Diskriminierung.

Ablauf: Hat die oder der Betroffene jemals körperliche, psychologische oder verbale Attacken erlitten? Waren diese Angriffe direkt oder indirekt? Wurde bei diesen Angriffen auch sexuelle Gewalt ausgeübt? Wann geschah diese Attacke und wer war die Täterin/der Täter? Welche Auswirkungen haben solche Erfahrungen auf das Lesbisch- oder Schwulsein und auf das Gefühl, offen lesbisch/schwul zu leben? Diskutieren Sie mit der betroffenen Person die Vor- und Nachteile, solche Angriffe bei der Polizei anzuzeigen.

Zu beachten: Es ist hilfreich, wenn man sich vorher mit spezifischen Beratungstechniken vertraut macht, die sich mit traumatischen Erlebnissen und dem Erleiden von Gewalt beschäftigen. Wenn schwule Männer Opfer von Gewalt werden, dann passiert dies am ehesten beim Cruisen, also beim Aufenthalt an Örtlichkeiten, an denen man sexuellen Kontakt zu Männern aufnehmen kann. Wenn Sie dem Klienten raten wollen, juristische Schritte einzuleiten, sollten sie sicher sein, wie die zuständige Polizei mit antilesbischer und antischwuler Gewalt umgeht. Gibt es bei der örtlichen Polizei spezielle Kontaktbeamte oder Ansprechpersonen, die sensibel und im Umgang mit dieser Form von Gewalt geschult sind? Sind diese Personen weiblich oder männlich? Ein lesbisches Opfer wird in den seltensten Fällen einen männlichen Polizeibeamten um Beratung bitten.